

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 15 (1897)

Artikel: Das erste Zeichnen des Kindes
Autor: Jenny, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unterrichte ihre Früchte tragen, alles vom Unterrichte fern bleiben, was dem kindlichen Auffassungsvermögen nicht angepasst ist und jedes gedankenlose Arbeiten *auch beim Zeichnen* verpönt sein.

Das erste Zeichnen des Kindes.

Unser Lehrplan fordert das Zeichnen schon vom ersten Schuljahr an. Doch ist die Ansicht, dass vor dem vierten oder fünften Schuljahr im Zeichnen nichts erreicht werden könne, noch ziemlich verbreitet. Warum aber sollte dieses Fach nicht gleichzeitig mit dem Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen etc. begonnen werden können, warum diese Ausnahmestellung? Weil das Auffassungsvermögen des Kindes in den ersten drei, vier Schuljahren noch zu wenig entwickelt, das Auge noch zu wenig geübt, die Hand noch zu ungeschickt sei — wird man entgegenen.

Der Erfolg jedes Unterrichts hängt bekanntlich ab — einerseits von der Auswahl des Unterrichts-Stoffes, andererseits von der Art und Weise der Behandlung desselben — also in unserm Fall davon, *was* und *wie* gezeichnet wird. — Man erreicht im Schreiben und Lesen im ersten Schuljahr schon, dass das Kind alle kleinen und grossen Buchstaben der Schreib- und Druckschrift, sowie die Ziffern, im ganzen über hundert verschiedene Zeichen, kennen und (mit Ausnahme der Drucklettern) auch schreiben, wir können sagen: *nachzeichnen* lernt; denn solange es sich beim Schreiben noch um das Nachbilden immer neuer Formen handelt, ist es gleichsam ein *Zeichnen*. Wenn man aber erreicht, dass das Kind so komplizierte Gebilde, wie einzelne Buchstaben sind, genau nachzeichnen kann, so wird es ihm auch möglich sein, solche Gebilde wiederzugeben, welche mit wenigen Linien Sachen aus dem kindlichen Anschauungskreis darstellen, dass es also *gleichzeitig* mit dem Schreiben auch schon zeichnen lernt.

Pestalozzi verlangt sogar in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, dass das Zeichnen *vor* dem Schreiben auftrete.

Das könnte es auch, wenn schon im Elternhaus dafür gesorgt würde. Den Trieb zur Nachahmung, zum Nachbilden der Dinge seiner Umgebung trägt das Kind von vornherein in sich. *)

*) Wie sehr der Trieb zum Nachbilden des Sichtbaren überhaupt in der menschlichen Natur begründet ist, zeigen die primitiven, auf Stein-, Thon-, Knochen-, Holz- und Metallgeräten eingegrabenen Zeichnungen halbwilder, noch im Kindheitsalter stehender Völker.

Es ist bekannt, mit welcher Lust das Kind anfängt zu zeichnen („malen“), sobald es Griffel oder Bleistift kennen gelernt und gesehen hat, was man damit alles machen kann. An allem versucht es nun seine Kunst; es scheut vor den schwierigsten Aufgaben nicht zurück. Vater, Mutter und Geschwister „malt es ab“ und porträtiert sich selbst; es zeichnet Bäume, Vögel, Hund und Katze, Pferd und Wagen, Haus und Stall. Sind nun diese Schildereien auch noch unbeholfen und drollig genug, so offenbart sich darin doch schon häufig ein gewisser „Blick“ für das Charakteristische. Ich erinnere mich an die Zeichnung eines kleinen Buben, die einen Wagen vorstellen sollte. Da war nun die Spannvorrichtung mit besonderer Liebe und in origineller Weise dargestellt; aber auch die geschwungene Peitsche des Fuhrmanns war nicht vergessen worden. Ein anderer zeichnete mit Vorliebe Kamele, nachdem er solche Wesen bei einer herumziehenden Truppe gesehen hatte, und wusste besonders den Buckel, einfach und doppelt, getreulich wiederzugeben. Aus meiner eigenen Kindheit erinnere ich mich, dass alles, was in Stube und Küche meinen Darstellungstrieb reizte, herhalten musste, und wie ich mit mir zufrieden war, wenn die Mutter besonders den Schnabel ihrer Kaffeekanne oder anderes gut getroffen fand. In den „Blättern für Zeichen- und gewerblichen Berufsunterricht“ plaudert einer über das erste Zeichnen der Kinder: „. . . . Wie oft wurde dem beschäftigten Vater die Tafel gewaltsam überreicht, und wie oft wurde er behufs Entgegennahme längerer Auseinandersetzungen zur Aufmerksamkeit genötigt! Vieles konnte er nicht verstehen; aber die jungen Künstler waren jederzeit bereit, dem ungeschickten Schüler, der auch gar so wenig sehen und begreifen wollte, wiederholt, drei- oder viermal zu erklären. Die Kinder wollten damals alles zeichnen auf Tafel und Papier, in den Sand, in den Schnee, in die Eisblumen am Fenster. Das war nicht „unnützlichliches Zeichnen“, wie jüngst ein angehender Pädagoge auf der Suche nach einem passenden Ausdrucke, halb im Spass, halb im Ernst, es richtig zu benennen glaubte; das war das „malende Zeichnen“ im vorschulpflichtigen Alter des Kindes, von dessen Bedeutung grosse Schulmänner sprechen.

Was brachte die erste Schulzeit?

Nach wenigen Wochen berichtet mir mein Kleinster in der Gartenlaube freudestrahlend: „Vater, jetzt weiss ich, wie man einen Tisch zeichnet, ich hab's in der Schule gelernt.“ „Das wusstest

du ja doch schon lange.“ „Nicht doch, auf der Haustafel steht noch einer, der ist aber nicht recht.“ Ich sehe nach und kann ihn nicht finden. „Schau Vater, da ist er!“ Wie war er gezeichnet? Ein Rechteck, von dessen Grundlinie vier Striche nach unten abstehen. Die Kunst, mit einigen Strichen die Gegenstände aus Schule und Haus, einen Blumentopf, ein Fenster, einen Hut, eine Kaffeemühle, eine Wandtafel, ein Pult u. dgl. zu zeichnen und zwar so, dass jedermann die Sache auf den ersten Blick erkennt, wird von unsern Kleinen hoch geschätzt. Wie dankbar sind sie dem Lehrer, der es versteht, seine Jugend in erwählter Weise anzuregen!“

Rousseau sagt über das erste Zeichnen des Kindes:

„Die Kinder, die von einem starken Nachahmungstriebe be-seelt sind, versuchen, alles zu zeichnen. Ich bin mir dessen sehr wohl bewusst, dass mein Schüler auf diese Weise viel Papier verderben wird, bevor er einen Gegenstand erkennbar darzustellen im stande ist, und dass er sich erst spät die Eleganz der Konturen erwerben wird; dafür wird er indess sicherlich einen *schärfern* Blick, eine *sichere* Hand, die *Kenntnisse* der *wahren Grössen- und Formenverhältnisse* erlangen. Und gerade darauf war ich ausgegangen; meine Absicht ist nicht sowohl, dass er die Gegenstände *nachbilden*, als dass er sie vielmehr *kennen lerne!*“

Und Pestalozzi:

„In diesem Alter ist im Kind der Trieb, Gegenstände seiner Umgebung nachzuahmen, sehr gross und *darf nicht vernachlässigt* werden, wie z. B. durch Linien *Tiere, Pflanzen, Häuser, Möbel* darzustellen. Dieser Trieb führt im Anfang freilich oft zu Figuren, die mit dem, was sie vorstellen sollen, beinahe gar keine Ähnlichkeit haben, aber zur Befriedigung des im Kinde erwachenden Nachahmungstriebes sehr belebend und aufmunternd sind. Man lässt das Kind frei selber sagen, das soll ein Haus, einen Baum, ein Pferd etc. vorstellen, und freut sich seines erwachenden Willens, es vorstellen zu können, der das Gefühl, es lernen zu können, voraussetzt. Auch wird die Mutter gar nicht fehlen, wenn sie ihrem Kinde in einigen Linien einen Gegenstand, den es kennt, und an dem es Freude hat, nur in einem Umriss selbst vorzeichnet und dasselbe auffordert, dieses, wie es könne und möge, nachzuahmen.“

An dieser Anregung im Elternhause fehlt es aber nur zu oft. Warum? Ein Liedchen vorsingen kann fast jede Mutter;

wenn aber das Kind den Wunsch äussert, man möchte ihm etwas „vormalen“, so heisst es: „Ich kann nicht“ oder „ich habe keine Zeit“; ja, häufig wird dem Kinde das „Malen“ gründlich verleidet, wenn es seine Kunst einmal auch anderswo als auf seiner Schiefertafel versucht.

Warum sollte nicht, wie durch *Vorsingen* das musikalische Gehör, auch durch *Vorzeichnen* ein schlummerndes Talent geweckt werden können?

Auch *Dörpfeld* mahnt zu früher Pflege des Zeichnens im Interesse der Übung des Gesichtssinnes:

„Es genügt, an eine einzige psychologische Thatsache zu erinnern. Von sämtlichen Vorstellungen des Geistes gehören beim Vollsinnigen ca. $\frac{9}{10}$ dem Gesichtssinne an. Nun halte man die hervorragende Bedeutung dieses Sinnes fest und bedenke dann, dass das Zeichnen gerade das Fach ist, welches die Gesichtsthätigkeit am strengsten kontrolliert und am schärfsten in Übung nimmt. Kann diese Übung zu früh beginnen? Wer auf der Stufe, wo dem Kinde der Griffel zum Schreiben in die Hand gegeben wird, das Zeichnen verbieten will, der muss seine psychologische Lektion entweder nicht gelernt oder wieder vergessen haben.“

Ausser den genannten hervorragenden Schulmännern möge in dieser Sache noch ein Vertreter der Kunstindustrie zu Worte kommen: *Martin Kimbel* schreibt in einer bemerkenswerten Schrift: „Notruf des Kunstgewerbes“:

„Man muss mit dem Kinde ein Kind sein. Der Entwicklungsgang zeigt sich bei begabten Kindern schon im 4. Jahre. Bleistift oder Griffel fördern da Produkte zu Tage, welche der Umgebung, wenn ihr die Erziehung des Kindes am Herzen liegt, viel zu denken geben. Wie das Kind Personen und Tiere aufgefasst, gibt es dieselben wieder. Welch köstlicher Humor liegt in der Zeichnung des „Wauwau“ u. dgl. Hier offenbart sich ein Trieb, der unbedingt erhalten bleiben muss! Da malt es dann später die Mamma, kenntlich am Muff und Schirm; die Tante, bemerkbar durch ihren hohen Aufbau am hintern Teil ihrer Toilette; dann das Waschhaus mit dem Schornstein und Rauch, daneben die Pumpe und den Baum; dann den Hahn etc. Es ist eine Lust zu sehen, wie das Charakteristische, z. B. der stolz zurückgeworfene Kopf und die hochsteigenden Schwanzfedern des Hahnes, auf der Tafel markig betont ist.“

Auch Prof. Dr. *Heim* redet in der genannten Schrift: „Sehen und Zeichnen“ der frühen Pflege des Zeichnens das Wort, und noch manch andere gewichtige Stimme könnte zu seinen Gunsten hier angeführt werden. Merkwürdigerweise sind unter den Gegnern viele Zeichnungslehrer. Die Ursache dieser Erscheinung mag vielleicht zum Teil darin liegen, dass sich der Stoff für dieses erste Zeichnen nicht so recht ins schöne System fügen will. In der That kann beim „malenden“ Zeichnen, wie es nun einmal genannt wird, ein systematischer Gang nicht durchwegs eingehalten werden; denn — und damit kommen wir zur Frage, *was* gezeichnet werden soll —: das *malende Zeichnen* erhält seine Aufgaben aus andern Unterrichtsfächern, aus dem *Gesinnungsunterricht*, aus der *Heimat- und Naturkunde*. Da kommen eine Menge von Gegenständen zur Sprache, die dem Kinde durch die Bedeutung, welche sie in der Erzählung haben, oder durch die Verbindung, in welcher sie auftreten, in hohem Masse interessant und durch die Anschauung bekannt werden. Solche zeichnen wir nun, sowie sich eben Gelegenheit dazu bietet, z. B. in der Naturkunde, anschliessend an die Behandlung des Märchens „Frau Holle“: den Brunnen, das Rad (Hauptteil des Spinnrades), den Apfel; wir sprechen über das Brotbacken und zeichnen den Backofen und die Ofenschaufel. Die Robinson-Erzählung bringt im zweiten Schuljahr eine Fülle interessanter Sachen. Wir besprechen im Anschluss an die Erzählung in der *Naturkunde* den *Fischfang* und zeichnen Fisch und Angelrute. Die Versuche Robinsons im Töpfemachen, Korbflechten und Schneidern führen uns auf Töpfe, Körbe, Schere und Plätteisen; seine Jagdausflüge auf Bogen, Pfeil und Flinte.

Wie sollen nun solche Zeichnungen beschaffen sein? So einfach als möglich. Sie sollen in blossen Umrissen, mit den einfachsten Mitteln die Gegenstände kenntlich wiedergeben. Alles Nebensächliche wird weggelassen, das Charakteristische aber hervorgehoben. Jede Schattierung und jede Perspektive wäre natürlich in solchen Zeichnungen nicht am Platz. Stets an die Anschauung sich anschliessend, müssen die Zeichnungen sich den lokalen Verhältnissen anpassen. Das Gebirgskind stellt sich den Brunnen, den Küchenherd, den Ofen, die Stubenuhr u. a. meist anders vor als das Stadtkind. Das Kirchlein des Bergdorfes wird die Vorstellung von der Kirche (im Märchen „Fundevogel“) in anderer Weise beeinflussen als die stattliche Kirche der grossen Ortschaft. Der Lehrer muss sich also seine Zeichnungen selbst ableiten können.

Dazu braucht's kein besonderes Talent, wohl aber einige Überlegung, wie man mit *wenigen Strichen* den Gegenstand kennzeichnen könnte. Nur keine überflüssigen Einzelheiten! Sie beeinträchtigen die Klarheit und erschweren die Sache unnötig. Findet das Kind es für wichtig, seiner Zeichnung noch dies oder jenes hinzuzufügen, so wird man ihm keinen Zwang anthun; man sollte überhaupt der kindlichen Phantasie genügend Spielraum zu selbständiger Betätigung lassen und es auch nicht gar zu genau nehmen, wenn die Linien hie und da die absolute „Geradheit“ vermissen lassen und Senkrechte und Wagerechte ihre Namen nicht so ganz verdienen. Bei Gegenständen, die in ihrer Gesamterscheinung auf dieser Stufe noch nicht gezeichnet werden könnten, wird man vielleicht charakteristische Einzelheiten finden, die man einprägen möchte, und die sich leicht zeichnen lassen; Beispiele: der Schnabel des Adlers, des Papagei, der Fuss der Ente, der Rüssel des Schweines, das Geweih des Rehes und des Hirsches u. a.

Wie *entstehen* nun solche Zeichnungen?

Der Gegenstand wird *angeschaut* und *besprochen*; seine Teile werden von den Kindern gezeigt und benannt und zwar so, dass die wichtigsten zuerst an die Reihe kommen; sie werden in Bezug auf ihre Richtung und ihr Grössenverhältnis untersucht und verglichen.*)

Dann folgt die *Ableitung der Zeichnung* an der Wandtafel unter steter Mithilfe von seiten der Schüler. Diese sollen den Gang der Zeichnung in richtiger Ordnung angeben können.

Dann erst *zeichnen sie* den Gegenstand auf ihren Tafeln. Oft wird es sich vorerst noch empfehlen, namentlich am Anfang, die Wandtafelzeichnung mittels Stäbchen von verschiedener Länge (hiezü können auch Lineale, Bleistifte, Griffel etc. dienen) nachahmen zu lassen, in der Weise, dass sie so gelegt werden, wie in der Zeichnung die Linien laufen. Dabei muss es sich sofort zeigen, ob die Sache verstanden worden ist oder nicht. Der Phantasie der Kinder bleibt es dann überlassen, den eben gezeichneten Gegenstand mit andern, früher gezeichneten, frei zu kombinieren. In welcher Weise das Zeichnen in den ersten drei Schuljahren im Dienste der Heimatkunde verwendet werden soll, wurde bekanntlich vor zwei Jahren an der Kantonalkonferenz in Chur durch zwei Arbeiten gezeigt.

*) Die Begriffe senkrecht, wagerecht, schräg, gleichlaufend und ungleichlaufend können hier schon gewonnen werden.

Abgesehen von dem günstigen Einfluss, den die Pflege des Zeichnens schon in den ersten drei Schuljahren im *allgemeinen* auf die Entwicklung der Beobachtungsgabe des Kindes haben muss, arbeiten diese Übungen dem eigentlichen Zeichnungsunterricht vor und bieten dem Lehrer ausserdem ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Befestigung und Klärung der Vorstellungen in den einzelnen Unterrichtsfächern, sowie zur Kontrolle über das Verständnis; denn, fehlt es am letztern, so werden sich die Folgen in der Zeichnung des Schülers zeigen, und der Lehrer kann den Ursachen des Übels nachspüren.

In der Beilage zu dieser Arbeit wird an einer Reihe von Beispielen aus dem Gesinnungs-, Heimat- und naturkundlichen Unterrichts-Stoff des kantonalen Lehrplanes gezeigt, wie solche Zeichnungen aussehen könnten. Dies und jenes wird sich unbeschadet der Einfachheit und Verständlichkeit, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, abändern lassen. Mancher Lehrer wird vielleicht einzelne Beispiele für die *Mehrzahl* seiner Schüler zu schwierig finden. Dann zeichnet er eben nur charakteristische Einzelheiten, statt des Apfelbaumes den Apfel, statt des grossen Schiffes einen kleinen Kahn, Anker, Schiffsglocke, Flagge, statt des Adlerkopfes wenigstens den Schnabel u. s. w. Begabtere Schüler werden sich aber auch an die schwierigeren Aufgaben wagen. Einzelne Zeichnungen sind überhaupt nur für den Lehrer bestimmt — namentlich aus „Robinson“. In Ermangelung von Anschauungsmaterial wird hie und da die Wandtafelzeichnung in den Riss treten müssen — freilich nur als Notbehelf; denn auch eine gewandte Kreidezeichnung vermag auf dieser Stufe *allein* nicht zur Neubildung von Vorstellungen zu verhelfen; denken wir nur an das Meerschiff, an die Palme in Robinson. In wenigen Bündnerdörfern wird man den Kindern ein Schiff-Modell oder eine Gartenpalme zeigen können — höchstens etwa eine Abbildung. Im Verein mit dieser und mit dem Hinweis auf Bekanntes, das etwa zum Vergleich dienen könnte (Stamm der Tanne, Wedel des Farnkrauts, Kürbis, Nuss) kann die Wandtafelskizze wesentlich dazu beitragen, eine annähernd richtige Vorstellung, z. B. von einer Kokospalme, zu erzeugen.

Der Lehrer sollte sich durch anfängliche kleine Misserfolge nicht abschrecken lassen. Man muss die Kleinen so viel plagen mit dem Lesen und Schreiben *toter* Buchstaben, Silben, Wörter, mit Addieren und Subtrahieren — lasse man sie die Dinge, die in ihren Augen im Märchen, in der Erzählung eine *lebendige* Rolle

spielen und ihre Phantasie beschäftigen, „malen“, wenn's auch manchmal etwas schief und krumm herauskommt. Unser Lehrer trieb mit uns schon malendes Zeichnen vor bald fünfundzwanzig Jahren. Da wurde das Schulhaus gezeichnet mit dem Türmchen darauf, der Kirchturm mit allen drei Glocken, mit Uhr und Wetterhahn, der Brunnen, der Stall. Einer, ein armes Bübchen, konnte sogar Kühe malen und wie! Mit Bewunderung schauten wir ihm zu. Leider liess man sein Talent später verkümmern. Unser Lehrer illustrierte mit uns sogar Geschichten. Da bekamen die Erzählungen von der „Taube und der Biene, von den beiden Ziegen“ etc. ein ganz anderes Leben! Mit welcher Lust waren wir dabei! Schöne Kinderzeit!

Über die Art und Weise des Unterrichts.

a) Allgemeines.

Wie soll nun eine Aufgabe im „*planmässigen*“ Zeichnen vom vierten Schuljahr an behandelt werden? Jedenfalls im wesentlichen nicht anders als im „malenden“ Zeichnen und, was die allgemeinen Regeln des Unterrichts anbelangt, auch nicht anders als in irgend einem Fach der Volksschule. Wenn z. B. im Sprachunterricht ein Gedicht gemeinsam mit der ganzen Klasse gelesen und besprochen wird und nicht mit jedem einzelnen Schüler ein besonderes, so wird man vernünftigerweise auch im Zeichnen ein und dieselbe Aufgabe mit der ganzen Klasse *gemeinsam* besprechen und von *allen* Schülern ausführen lassen. Wurde es aber immer so und wird es jetzt überall so gemacht? Nein. Sonderbarer Weise glaubte man lange, unglaublich lange, im Zeichnen eine Ausnahme machen zu müssen. Warum? Weil man sich nicht von der fixen Idee befreien konnte, dass unmöglich alle Schüler einer Klasse mit der gleichen Aufgabe beschäftigt werden könnten — und weil man anderseits beim Zeichnen nur die Ausbildung einer gewissen Handfertigkeit im Auge hatte. Dazu brauchte es freilich keiner gemeinsamen Aufgaben und Besprechungen; die nötigen Handgriffe und Kniffe, die Fertigkeit im Strichkopieren konnten jedem einzelnen durch „Vormachen“ beigebracht werden, wobei im allgemeinen an Stelle der Erklärungen an den Schüler die Mahnung gerichtet wurde: „Mach's halt wie auf der Vorlage!“ Es blieb auch natürlich bei grossen Klassen und gar in mehrklassigen Schulen keine nennenswerte Zeit zu Einzelbelehrungen